



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mundt, Werner: Biologischer Unterricht in den Schulen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sie waren auf unsrer Seite, damals bei den Manövern in Schlesien — als ich noch diente. Das letzte Wort sprach er mit stolzem Selbstbewußtsein aus; denn gebient zu haben, bleibt allen Deutschen eine ehrenvolle und frohe Erinnerung. Ich mußte dabei an uns Engländer denken, und es fiel mir die Frage aufs Gewissen: Haben wir auch ebenso willig und wirksam unserm Vaterlande jemals gebient? Manchem unter uns wird es schwer werden, darauf die richtige Antwort zu geben. Jeder Deutsche kann sie ohne weiteres bejahen.

Des Kaisers Armee ist eine bewunderungswerte Schule, sie ist eine großartige Universität. Sie verlangt zwar nicht die höchsten Leistungen der Intelligenz wie die bei einem wissenschaftlichen Examen, aber sie sorgt dafür, daß ihre Schüler gründlich ausgebildet werden und das einmal Gelernte niemals wieder vergessen.“



## Biologischer Unterricht in den Schulen

Von Werner Mundt



In den preußischen Gymnasien ist „Naturkunde“ seit einer Reihe von Jahren nur in den untern und mittlern Klassen gelehrt worden. Nunmehr soll der naturwissenschaftliche Unterricht in den obern Klassen wieder aufgenommen werden und hauptsächlich die Biologie zum Gegenstande haben. Die Nachricht hat zustimmende Kundgebungen namentlich von Naturforschervereinen veranlaßt; in andern Kreisen ist lebhaftere Beunruhigung entstanden. Man fürchtet, daß materialistische Anschauungen, insbesondere die sogenannte Entwicklungslehre in materialistischer Auffassung, von Amts wegen anerkannt und der Jugend eingeflößt werden möchten.

Daß die Absichten der preußischen Regierung keinen Grund zu Besorgnissen der angeedeuteten Art geben, ist selbstverständlich; nicht so sicher ist es, daß die Ausführung der Maßregel jenen Absichten entsprechen wird, und wenn hier Fehler gemacht werden, so kann allerdings eine Gefahr entstehen. Aber die Fehler können vermieden werden, und bei richtiger Handhabung wird die Neuerung das beste Mittel sein, um der skrupellosen Propaganda des Materialismus wirksam entgegenzutreten.

Die großen Fragen nach der Entstehung des Lebens und der vieltausend Arten von Lebewesen, vor allem aber nach der Herkunft (und der Bestimmung) des Menschen bewegen die Welt; sie bilden die Hauptthematika der neuern Philosophie und Naturwissenschaft. Die Antworten, die sie finden, sind von der größten Bedeutung nicht nur für viele andre Wissenschaften, sondern auch für das ganze öffentliche und private Leben; das Bestehen der christlichen Religionen, ja allen Gottesglaubens, scheint von ihnen abzuhängen. Darum folgt die Menschheit der Entwicklung der Dinge mit aufmerksamem Verstande

und erregtem Herzen. Aber wie klein ist außerhalb der Reihen der Fachgelehrten die Zahl derer, die von der Sache etwas sicheres wissen! Bei weitem die meisten haben nur dies und jenes von ihr erfahren aus populären Vorträgen oder Aufsätzen, vielleicht gar nur aus gelegentlichen Erwähnungen; eine zusammenhängende Kenntnis hat fast niemand. Das aber, was am weitesten dringt und am leichtesten haftet, das sind die Schlagworte, die gewagten Behauptungen und blendenden Halbwahrheiten, in denen die populären Darstellungen ihren Hauptreiz zu suchen pflegen, und die — im Tone der Wissenschaftlichkeit als sichere Ergebnisse exakter Forschung hingestellt — den vollen Beweis für die neue Lehre — „Darwinismus“ nennt sie der Laie — zu erbringen scheinen. Der Banause greift das alles begierig auf und trägt die gefährliche Saat in fröhlicher Torheit weiter, der Ernsthafte sucht wohl zu prüfen, findet sich aber nicht zurecht und meint nach einigem Sträuben in seiner Hochachtung vor der Wissenschaft bescheiden, mit der Entwicklungslehre habe es doch wohl seine Richtigkeit. Damit aber gerät sein religiöser Glaube ins Schwanken, denn daß Entwicklungslehre und Glaubenslehre unvereinbar seien, das scheint ihm leider festzustehn. So wurde es ja auch in den sechziger und siebziger Jahren von der kirchenseindlichen deutschen Gelehrtenwelt, die sich voll Eifer dem in seiner Heimat befehdeten Darwin zuwandte, verkündet; die Kirche selbst, oder doch ein großer Teil ihrer ängstlichen Diener, meinte daselbe, und daß inzwischen eine andre Meinung Platz gegriffen hätte, davon hat man kaum etwas gehört. Die im Publikum am meisten bekannten Biologen erklären denn ja auch heute noch, daß sie durch ihre Wissenschaft den alten Glauben überwunden, Gott ein für allemal abgetan hätten.

In Wirklichkeit aber liegt die Sache anders. Die biologische Forschung hat in den letzten Jahrzehnten dem Schatz des menschlichen Wissens viel neues zugeführt. Sie hat namentlich über das Werden, Sein und Vergehen der organischen Gebilde Entdeckungen gemacht, die ungeahnte Einblicke in das Schaffen der Natur und in den Zusammenhang ihrer drei Reiche gewähren. Zu diesen Entdeckungen gehört die, daß sich die Natur zum Aufbau jener Gebilde der Zelle bedient, die sie mit einer wunderbaren Fähigkeit der Vermehrung und Gruppenbildung (Gestaltung) ausgestattet hat. Aber die ernste und aufrichtige Wissenschaft ist weit entfernt von der Behauptung, daß sie die Entstehung („Entwicklung“) der Arten aus einer Urzelle und die Abstammung der einen Art von der andern nachgewiesen, die Herkunft des Menschen gefunden oder die Fähigkeit der Materie zur Hervorbringung seelischen Lebens, insbesondere des Bewußtseins, dargetan hätte. Sie lehnt es ab, Häckelsche Abstammungstafeln und ähnliche effektvolle Phantasien als wissenschaftliche Wahrheiten zu vertreten, und bedauert, daß ihre vorlaute, um nicht zu sagen marktschreierische Anpreisung dem Ruhme der deutschen Gelehrsamkeit Abbruch tut. Gewissenhaft erkennt sie vielmehr an, daß sie über die Entstehung der Organismen bisher nur eine Reihe rasch einander ablösender Hypothesen und

Vermutungen hat aufstellen können, und daß sie niemals imstande sein wird, die Bildung des Bewußtseins zu begreifen und zu erläutern. So weiß sie denn auch, daß sie die Existenz eines selbständigen bewußten Schöpfungswillens, eines Schöpfers, wohl bestreiten aber nicht widerlegen könnte, und sie unternimmt es nicht, den Beweis für die Unmöglichkeit oder auch nur für die Überflüssigkeit der Existenz Gottes zu erbringen. \*)

Diese Wissenschaft ist nicht unversöhnlich mit einer Theologie, die die oft poetische Sprache der Bibel nicht allzu buchstäblich nimmt. So hat denn auch schon eine Annäherung stattgefunden. Die katholische Kirche duldet es, daß ein Jesuitenpater die Entwicklungslehre vertritt. Sie hält diese also wohl mit ihrem Bekenntnis, insbesondere mit dem Glauben an eine besondere Erschaffung des Menschen oder doch seiner Seele durch Gott, vereinbar. Was die übrige Schöpfung angeht, so kann sie ja darauf hinweisen, daß selbst die Bibel im Einklange mit der Entwicklungslehre das Feste und das Flüssige aus dem Urnebel durch Abscheidung hervorgehn, auch „Gras, Pflanzen, Tiere und allerlei Gewürm“ nicht unmittelbar von Gott formen, sondern nach seinem Willen durch die Erde und das Meer hervorbringen läßt. Und der persönliche Gott erscheint in ihrer neuen Lehre mit Recht nicht überflüssig, sondern angesichts des überall erkennbaren einheitlichen zielbewußten Willens, der sogenannten Zielstrebigkeit in allem Werden, nur um so notwendiger und zugleich um so reicher, mächtiger und erhabener, mit einem Worte um so göttlicher, wenn er sich nicht mit der Formung jedes einzelnen Wesens befaßt, sondern es vermocht hat, mit seinem „es werde“ die Schaffenskraft des Stoffes auf unzählbare Jahrmillionen hinaus so zu beleben, daß sie, wie selbst zielbewußt, Höheres und Höheres erzeugen muß, während er, der Schöpfer, in dem Werden seine Kraft, seinen Willen und sein Wirken — voll göttlicher Seligkeit sich selber — erkennt.

Schaden für die Christengläubigkeit braucht also der biologische Unterricht nicht zu bringen. Wohl aber wäre es gefährlich, wenn das Gymnasium eine Berührung jener Dinge vermeiden, seinen Religionsunterricht wohl gar auf ein Verdammen der vermeintlichen Irrlehre beschränken wollte. Das würde in dem Schüler, an den doch täglich die brennenden Fragen herantreten, den Eindruck erwecken, es gäbe etwas zu verbergen, als fürchte man die neue Wissenschaft, und er wird dann nur um so begieriger und gläubiger denen lauschen, die ihm das Licht der Erkenntnis, das sie zu sehen glauben, anpreisen. Aufklärung muß verlangt werden von der Stelle, die berufen ist, in der sogenannten Allgemeinbildung die Grundlage für die Schaffung einer festen Welt- und Lebensanschauung, d. h. einen Fonds von wissenschaftlichen und sittlichen Anschauungen zu geben, von denen aus sich selbständig Verständnis für die Erscheinungen des Lebens, für Menschen und Dinge gewinnen, ihr Wert und ihre Bedeutung

\*) Zu vgl. die Aufsätze in den Grenzboten Jahrgang 1897 S. 519, 552, 604, Jahrgang 1898 S. 569, Jahrgang 1901 S. 416.

erkennen läßt, nicht sowohl — wenigstens nicht an erster Stelle — zur Gewinnung materieller Güter und Vorteile, als vielmehr zur Ermöglichung eines sittlichen Wirkens und Schaffens, zur Erlangung und Bewahrung von Ruhe und Frieden in sich selbst. Jene Grundlage würde unvollkommen und schwankend sein, solange sie nicht das Verständnis für die Vorgänge in der Natur, für das Entstehen und Vergehen ihrer Erscheinungen, erschließt. Darum ist es uns unverstänlich, wie man den naturgeschichtlichen Unterricht hat auf die mittlern und untern Klassen beschränken können. Was soll ohne ihn die ganze Beschäftigung mit dem klassischen Altertum nutzen, dessen Wesen so sehr auf der Naturanschauung beruht, dem die Naturbetrachtung geradezu als „Weisheit“ galt. Auf völlig unsicherem Boden würde der Gymnasialzögling stehen, der in die Welt hinausgeschickt würde ohne eine Aufklärung über den Stand der Biologie, die im engsten Zusammenhange steht mit Glauben und Moral. Aber, wohlgemerkt, Aufklärung verlangen wir, das heißt eine objektive Darstellung der biologischen Forschung, ihrer Anfänge und Fortschritte und ihres jetzigen Standes unter Darlegung der im Laufe der Zeit aufgestellten und verworfenen Theorien und der heute einander gegenüberstehenden Hauptmeinungen einschließlich der an sie von der einen und von der andern Seite geknüpften Folgerungen für den Gottesglauben und die Moral. Das wäre eine Aufgabe, zu deren Lösung sich der naturwissenschaftliche und der Religionsunterricht verbinden müßten.

Abzuweisen ist der Gedanke, daß ein Naturgeschichtslehrer anstatt eines objektiven Referats seine eigne Auffassung vortragen, etwa als ein begeisterter Anhänger Häckels nach Art des Dreyerschen „Probekandidaten“ seine Schüler in das gelobte Land des Monismus einführen dürfte. Mancher Naturforscher mag sich der Aussicht auf den biologischen Unterricht wohl freuen, weil er denkt, daß in ihm die freie Lehre der Wissenschaft herrschen solle. Solche Vorstellungen sind möglich, das beweist das soeben erwähnte Theaterstück und seine Aufnahme. Aber die Lehrfreiheit hat doch nur Sinn in Verbindung mit der Vernunftfreiheit, d. h. nur da kann die freie Lehre der eignen Meinung gestattet werden, wo es freisteht, sie anzuhören oder nicht; sie für den Gymnasiallehrer zu fordern, ist eine Unvernunft schon angesichts des zwar nicht gesetzlich aber doch tatsächlich für die bessern Kreise bestehenden Zwanges zum Besuche der Gymnasien; der Staat, der durch die Forderung des Reisezeugnisses für viele Berufe diesen Zwang eingeführt hat, kann die Lehrfreiheit auf den Gymnasien nicht dulden. Man denke sich nur ein Gymnasium, in dessen verschiedenen Klassen je nach der Überzeugung des einzelnen Lehrers preußische Geschichte bald im Geiste Treitschkes, bald im Geiste Dnno Klopps gelehrt, im Religionsunterricht bald pietistische, bald atheistische, bald okkultistische Anschauungen vorgetragen würden. Auch dem Gymnasiallehrer steht es frei, seiner Überzeugung gemäß zu lehren, er muß sich aber, wenn das, was er in der Schule vortragen soll, mit seiner Überzeugung unvereinbar ist, den Hörer

außerhalb des Kreises der ihm zwangsweise zugeführten Schüler suchen. Die Gymnasien sind auch gar nicht die Stätte, um für neue Lehren Anhänger zu suchen. Sie sollen, wie schon erwähnt, die Grundlage für eine Lebensanschauung geben; wesentlich zu diesem Zwecke betreiben sie — auch die Realanstalten — die Wissenschaften; Kenntnisse, die in zukünftigen Berufen verwertbar wären, erwirbt man bei ihnen verhältnismäßig wenig. Der Unterricht dieser Bildungsanstalten — nicht Fachschulen — soll darauf ausgehen, in Verbindung mit der Erziehung des Elternhauses und der Einwirkung der Kirche Menschen heranzubilden, deren geistige und sittliche Kräfte gehoben sind und im Gleichgewichte stehen. Daß man sich das vor Augen hält, ist gerade bei der Gestaltung des biologischen Unterrichts von der größten Wichtigkeit, andernfalls könnte durch ihn der schwerste Schaden angerichtet werden.

Jene Aufgabe der Gymnasien liegt uns besonders am Herzen; denn sie wird anscheinend so viel, sogar von Schulmännern, verkannt oder doch nicht beachtet (woraus sich wohl auch das Hin und Her in den Lehrplänen erklärt). Wissen doch viele, die sich Freunde des humanistischen Gymnasiums nennen, für die Beibehaltung des Griechischen und Lateinischen nur den praktischen Grund der Erleichterung des Verständnisses für andre Wissenschaften anzuführen! Wohl wird eine Vertiefung des Unterrichts gefordert, aber meist dabei nur an technische Gründlichkeit gedacht und unter ihr dann wohl gar eine Vermehrung des Lehrstoffes verstanden. Die rechte Tiefe hat der Unterricht nicht schon dann, wenn er den Lehrstoff in technisch vollkommener Weise bewältigt, sondern wenn er in ihm das Mittel findet, den Verstand zu schulen, die Vernunft zu wecken, sittliche Anschauungen zu bilden. Erschöpfen läßt sich der unendliche Lehrstoff, den das Leben täglich neu erschafft, doch nicht; wohl aber läßt sich der Schüler auf einen Standpunkt heben, von dem aus er auch Neues übersehen, Stellung zu ihm nehmen, demgemäß seine Ziele und Pfade wählen kann. Dieser Standpunkt, auf dem die Erkenntnis zur Weisheit wird, nicht schon das bloße Wissen ist „Bildung“. Vermehrt ist der Lehrstoff auf unsern Gymnasien seit Wilhelm von Humboldt fort und fort, namentlich in den letzten vierzig Jahren, trotzdem ist das humanistische Denken ihrer Zöglinge zurückgegangen; dabei hat sicher die allgemeine durch Häufung materieller Güter und Erschließung materieller Genüsse hervorgerufene Geistesrichtung mitgewirkt, aber wir haben den Eindruck, als habe auch der Unterricht schuld, als habe er wenigstens zeitweise unter dem Einflusse des „Wissen ist Macht“ zu sehr nach Vielwisserei gestrebt und nicht genug beachtet, daß der ganze Unterricht (in sich und mit der Erziehung) eine Einheit bilden, bei sämtlichen Fächern Hand in Hand gehn, alles Wissen als ethischen Wert behandeln, immer das eine hohe Ziel der sittlichen Ausbildung des Menschen im Auge haben muß. Man sollte denken, das sei selbstverständlich und bedürfe keiner Hervorhebung, in Wirklichkeit aber besteht eine solche Einheit kaum allzuhäufig, ja man kann sogar von Lehrern hören, sie hätten Religion nur als Wissen-

schaft zu lehren, mit dem Bekenntnisse und der Moral habe der Gymnasialunterricht nichts zu tun; es sei gut, wenn auf diesem und auf jedem andern Gebiete, zum Beispiel in der Geschichte, der Schüler verschiedene Auffassungen kennen lerne und zwischen ihnen die Wahl habe, er werde sich die aneignen, die seiner Individualität entspreche. Diese Weisheit soll in Frankreich wirklich zu einer gewissen Lehrfreiheit auf den Schulen geführt haben, dergestalt, daß beispielsweise an einer staatlichen Anstalt eine sozialdemokratische Atheistin ihre Anschauungen den jungen Schülerinnen vorträgt unbehelligt von der Vorsteherin und der Schulbehörde. Was dort wohl aus politischen Rücksichten geschieht, das könnte vielleicht auf unsern Gymnasien Eingang finden, um das von allen Seiten so sehr gewünschte Auswachsen individueller Persönlichkeiten zu erleichtern. Als ob es dafür nicht vor allem darauf ankäme, in dem jungen Geiste für ein beschränktes Gebiet Klarheit, in dem jungen Herzen Festigkeit zu schaffen. Ist das vorhanden, dann wird die „Individualität“, die wir brauchen, nämlich der eigne selbständige Charakter, sich schon bilden, falls Anlage dazu vorhanden ist. Leute, die etwas darin suchen, anders zu denken als „die Menge“, „Narren auf eigne Hand“, brauchen wir nicht künstlich zu züchten, wir haben ihrer mehr als genug, wohl in Folge der Verworrenheit unsrer Jugenderziehung.

Wenn heute bei ehemaligen Zöglingen mancher höherer Lehranstalten neben Wissensdünkel so viel Pietätlosigkeit gegenüber ihrer Schule bemerkbar ist, so liegt die Erklärung nahe, daß diese ihnen für ihre langjährige Quälerei zu wenig ethische Werte übermittelt hat. Hätten die jungen Leute die erhalten, so würden sie ob der Zucht und Quälerei ebensowenig grollen, wie es die alten Soldaten tun, die fast ausnahmslos eine so dankbare Anhänglichkeit an ihre strenge aber fruchtbare Dienstzeit bewahren. Sollte nicht, um ein wichtiges Beispiel zu nennen, die anscheinend im Zunehmen befindliche Abneigung gegen die alten Sprachen zum großen Teil darauf zurückzuführen sein, daß die Lektüre der Klassiker vielfach mehr von sprachwissenschaftlichen und literarischen als von historischen, ästhetischen und ethischen Standpunkten aus betrieben wird? Und gibt nicht die heutzutage wie schon seit Jahren unvermeidliche Dohrerei zum Abiturium Berechtigung zu dem Zweifel, ob denn dieses Examen wirklich noch eine „Reife“-prüfung darstelle, ob die Anstalt oder die hohe Schulbehörde als Ziel die Heranbildung zur Reife des Geistes und Herzens verfolge, wenn sie zu dem Nachweise für die Erreichung ihres Zieles so viel rasch eingepackten und rasch vergessenen Gedächtniskram fordere.

Wir sprechen von dem Gymnasium im allgemeinen und von seinen möglicherweise vorhandenen Mängeln, während wir es doch mit der Biologie zu tun haben. Aber diese Betrachtung gehörte durchaus zur Sache. Denn wir fordern die Biologie nicht darum, weil es nur auf die Vermehrung der Kenntnisse des Schülers ankäme, nicht als neues praktisches Fach, sondern als ein notwendiges Glied eines systematischen, die Ausbildung von Geist und Gemüt erstrebenden Lehrplans, und deswegen mußte auch von diesem System

die Rede sein und mußte gefragt werden, ob nicht da gefährliche Mängel vorhanden seien. Nur wenn sie in dem Systeme arbeiten, die Einheitlichkeit ihres Unterrichts nicht aus dem Auge verlieren, werden die höhern Lehranstalten etwas andres sein als Fachschulen mit vielen Fächern, werden sie die Bildung, die wir meinen, zu geben vermögen. Dieser Einheitlichkeit muß sich vor allem auch der biologische Unterricht einfügen; er soll nicht etwa tendenziös im Sinne einer engen Bibelgläubigkeit erteilt werden, aber er soll auch ethisch sein, soll Hand in Hand gehn mit dem Religionsunterrichte. Insbesondere soll dem Schüler, der dem Gottesleugner so gern horcht, weil er die Furcht vor dem ewigen Richter loswerden möchte, auch die strenge Moral dargelegt werden, die sich aus der Entwicklungslehre ergibt, und die erbarmungslose Gerechtigkeit, der gegenüber keine Reue und Buße, keine Berufung auf menschliche Schwachheit Verzeihung schafft, die als Naturnotwendigkeit bis ins dritte und vierte Glied jeden trifft, der das Streben nach höhern Stufen der Entwicklung, nach edlerm Dasein stört.

Alles in allem: wir begrüßen die Neuerung mit großer Freude, wünschen aber dringend eine Prüfung der bestehenden Einrichtungen nach der Richtung, ob sie zur Erfüllung der skizzierten Aufgaben geeignet sind, und eine stetige große Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei Durchführung der Maßregel.



## Kirche und Staat in Frankreich

Von Carl Jentsch

2



ie Compagnie du Saint Sacrement setzte sich auch, wie schon bemerkt wurde, die Ausrottung aller Ketzereien zur Aufgabe. Nicht den Jesuiten, sondern ihr gebührt nach Desdèvises der zweifelhafte Ruhm, mit ihren Intrigen die Verdammung des Janzenismus erreicht zu haben. Am eifrigsten wurde natürlich an der Bekehrung der Hugenotten gearbeitet. Man veranstaltete Disputationen, zog sich aber dabei nur Niederlagen zu, denn die Protestanten standen nicht minder fest in ihrem Glauben wie die Katholiken, und sie waren weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen. Man suchte sie durch Bestechung zu gewinnen, richtete aber auch damit nicht viel aus. Da verlegte man sich auf den Kinderkauf und Kinderdiebstahl und gründete Erziehungshäuser für Hugenottenkinder. Ob die Eltern sie auf dem Prozeßwege wiederbekamen, das hing im allgemeinen davon ab, wie der Wind vom Hofe wehte. Freilich kehrten sich Intendanten, Parlamente und Unterbehörden oft gar nicht um diesen Wind, wenn er den Hugenotten günstig war; auf eigne Faust plagten sie diese mit hunderterlei Bezationen,